

SARAH EGLI**LATINO-
WURZELN**

Sarah Egli (*1986) kam im zentralamerikanischen Land Guatemala zur Welt. Als Baby wurde sie von ihren Schweizer Eltern adoptiert und wuchs danach im Kanton Baselland auf. Nach der Diplommittelschule arbeitete sie in einer Bibliothek, einem Brockenhaus und einem Atelier für Bilderrahmen. Dann wollte sie aber «etwas Sinnvolles» machen, wie sie sagt, und begann letztes Jahr eine dreijährige Lehre als Betreuerin in der Arche in Dornach SO. Dort arbeitet sie zu 70 Prozent und bekommt dafür einen Lehrlingslohn von netto 750 Franken pro Monat. Parallel dazu geht sie zwei Halbtage pro Woche in die Berufsfachschule Basel.

DEMO. Sie sei «schon fast mit der Unia aufgewachsen», sagt Egli: Ein guter Freund ihres Vaters sei in der Gewerkschaft gewesen und habe ihr immer wieder davon erzählt. Vor zwei Jahren lernte sie dann an einer Demo eine Unia-Sekretärin kennen und trat in die Unia ein.



Sarah Egli (30) betreut behinderte Menschen und bricht mit ihren Gedichten Tabus

«Das ist der Punk in mir»

Als linke Politaktivistin arbeitet Sarah Egli in einem katholischen Heim. Die selbstbewusste Baslerin kann damit gut leben.

CHRISTIAN EGG | FOTOS STEFAN BOHRER

Essen holen ist ein Abenteuer. Jeden Mittag geht Sarah Egli von ihrer Wohngruppe mitten im solothurnischen Dornach zur Küche im Hauptgebäude. Fünf Minuten zu Fuss. Zwei der sechs, die in ihrer Gruppe leben, kommen mit. Den Leiterwagen mit dem Essen zieht immer der gleiche.

Sie müsse höllisch aufpassen, dass er mit dem Wagen nicht in ein Hindernis donnere, sagt die angehende Fachfrau Betreuung: «Schon nur, dass er nach vorne schaut und nicht nach links oder rechts oder zurück, ist eine enorme Herausforderung für ihn.» Und doch soll er den Wagen alleine ziehen: «Die Bewohner sollen etwas

lernen dürfen, auch wenn es vielleicht zwanzig oder hundert Anläufe braucht.» Das gilt auch jeden Morgen beim Waschen, beim Anziehen, im Haushalt oder in der Küche.

Egli leitet die Menschen in der Wohngruppe an. Sie haben Trisomie, Autismus oder ein anderes geistiges Handicap. Klar brauche es viel Geduld, immer wieder zu sagen, dass einer den Pulli so herum und nicht anders anziehen müsse. Oder wenn jemand zehn Minuten brauche, um den Gürtel richtig einzufädeln. Aber, meint Egli: «Der Stolz ist gross, wenn sie es alleine schaffen.»

ABBA. Diese vielen kleinen Momente der Freude, wenn etwas klappt oder das Leben einfach gut ist, die seien das Schönste an ihrem Beruf. Zum Beispiel, wenn sie mit einer Bewohnerin zusammen Abba-Lieder

singe, während diese dusche: «Das macht uns beide happy.» Ihre Arbeitszeiten sind unregelmässig. Frühschicht, Spätschicht, Nacht, Wochenende. Zum Glück nehme die Chefin beim Einsatzplan Rücksicht auf Wünsche, sagt Sarah Egli. Im Vergleich zu anderen Pflegeberufen habe sie es noch gut. Aber, so die 30jährige: «Der Kostendruck wird auch bei uns zunehmen. Es wird sicher nicht leichter.»

Für sie ist es deshalb logisch, dass sie sich mit der Unia für bessere Bedingungen in der Pflege engagiert. Sie geht an Demos, ist in Basel in der Occupy-Bewegung aktiv. Diese entstand 2011 quasi zeitgleich in den USA und Europa und wehrt sich gegen soziale Ungleichheit und Spekulationsgeschäfte von Banken.

PAPST. Die Arche, das Heim, in dem Sarah Egli arbeitet, ist eine christliche Institution. Jeden Morgen gibt es eine Andacht, jeden Sonntag gehen die Pflegenden mit den Behinderten in die Kirche. Die Vereinigung Arche, mit Ablegern in 36 Ländern, gehört zu den vom Vatikan anerkannten Organisationen, wie etwa die Caritas. Diesen Frühling besuchte Papst Franziskus ein Arche-Haus in Italien.

Occupy und Papst – das passe nicht wirklich zusammen, gibt Sarah Egli zu. Es gebe einiges an der katholischen Kirche, das ihr gar nicht passe. «Etwa, dass sie homosexuelle Menschen so behandelt, als seien sie weniger wert. Das geht gar nicht!» Sie habe deshalb auch bereits beim Vorstellungsgespräch klargemacht, dass sie nicht bekehrt werden wolle. Und sie bleibt cool:

«Ich bin stark genug, um diesen Widerspruch auszuhalten.» Denn obwohl selber nicht religiös, kann sie der Religion auch viel Positives abgewinnen: «Ich finde es schön, wenn wir im Gottesdienst als Gemeinschaft Zeit verbringen, Bewohner und Betreuerinnen zusammen.» Auch das Singen, die Architektur vieler Kirchen, die Kunstschätze: Das alles sei doch «wunderbares Kulturgut».

POWER. Und die Kultur hat einen wichtigen Platz in ihrem Leben, neben der Arbeit und dem politischen Engagement. Sarah Egli malt und schreibt Gedichte. Keine abgehobene Lyrik, sondern wortgewaltige Botschaften, die sie mit Witz und Power auch gerne vorträgt. Etwa letztes Jahr am 1. Mai in Basel. Einen ihrer Texte trug sie kürzlich auch an der Unia-Tagung «Gute Pflege braucht gute Arbeitsbedingungen» vor. Er nimmt den Gesundheits- und Beautywahn aufs Korn.

Egli dichtet, seit sie 13 Jahre alt ist. Mit ihren Texten will sie, ganz Aktivistin, die Leute anstacheln. «Damit sie merken: Man kann sich nicht einfach raushalten und hoffen, dass es von sich aus besser werde.» Etwa bei Abstimmungen. Und unvermittelt wird sie laut: «Gerade Frauen, die nicht zur Urne gehen und sagen, sie kämen eh nicht draus – das macht mich richtig hässig!»

Gedichte hätten aber auch den Vorteil, dass man Sachen aussprechen könne, die man normalerweise verschweige. «Diesen Tabubruch mag ich. Das ist der Punk in mir», sagt sie und lacht.



FÜR LEIB UND SEELE: Sarah Egli mit dem Leiterwägeli, um Essen zu holen. Tänzende Kunst der Bewohner im Arche-Heim und ein Gemälde von Sarah Egli. FOTO RECHTS: ZVG